

Stefanie Mayer

Ich will ja selbst etwas Neues erfahren

Ein Gespräch geführt von Sven Drühl.

Anlässlich eines Atelierbesuchs führte Sven Drühl für kunsttexte.de ein Gespräch mit der in Berlin lebenden Bildhauerin Stefanie Mayer.

Du hast ja eine sehr spezielle und ungewöhnliche bildhauerische Formsprache, bei der du unterschiedliche Dinge miteinander verbindest, etwa Gipskulpturen und bearbeitete Sockel, Fotos, Stoffe, Malerei etc. Wie kommt es zu diesem Stil- und Medienmix?

Obwohl ich sehr früh sicher war, dass ich Künstlerin werden würde, war mein Weg dahin alles andere als direkt. Ich habe mich vorher in vielen Bereichen ausprobiert und erst sehr spät, so etwa mit 30, entschieden Kunst zu machen. Die verschiedensten Eindrücke und Erfahrungen fließen so ganz natürlich in meine künstlerische Arbeit ein. Ich hab mir da einen großen Fundus angelegt, aus dem ich schöpfen kann.

Es ist ja offensichtlich, dass es nicht nur Bildhauerei ist, sondern Dinge aus anderen Medien collagenhaft mit einfließen. Passiert das einfach oder willst du dich da abgrenzen von klassischer Skulptur?

Die klassische Skulptur ist mir schon sehr wichtig. Ich habe immer sehr gerne und genau die Kunstgeschichte studiert und mich wirklich für die Kunst der Vergangenheit begeistern können. Ich begreife es als Aufgabe und Herausforderung, mich dazu zu verhalten und eine zeitgenössische Kunst zu formulieren. Ich lebe ja jetzt und eigentlich interessiert mich die Gegenwart noch viel mehr als die Vergangenheit. Die Lebensumstände des modernen Menschen sind häufig unübersichtlich, das findet in meiner Arbeit seinen Ausdruck, daher das Collagenhafte. Gleichzeitig möchte ich dem Rezipienten einen Ruhepunkt im allgemeinen Chaos anbieten, dies sehe ich als Qualität der klassischen Skulptur, die ich gerne weiterführen möchte.

Kannst du Themen deiner Kunst benennen? Es fällt ja

auf, dass es häufig Figuren oder Figurengruppen sind. Was reizt dich, was muss umgesetzt werden? Gibt es so etwas?

Mir erscheint es wichtig, offen zu sein für ein möglichst breites Themenspektrum und den Dialog zu suchen. Nicht nur mit Künstlern, sondern auch mit Leuten, die in anderen Bereichen forschen. Nebenher finde ich eine sensible Alltagsbeobachtungen außerordentlich wichtig. In meiner künstlerischen Arbeit kommt das alles dann als eine Art Essenz zum Ausdruck. Natürlich habe ich da meine Präferenzen, der Mensch in all seinen Facetten und Widersprüchlichkeiten interessiert mich schon immer.

Ein Beispiel für eine politische Arbeit hast du vor einigen Jahren in einer Düsseldorfer Galerie gezeigt, das waren Demonstranten mit Schildern, aber sehr frei gestaltet. Wenn ich jetzt die neuen Sachen ansehe, erkenne ich nicht direkt Themen. Hast du ein Thema beim Bearbeiten im Kopf oder ist das erst mal völlig frei?

Nein, ich habe erst mal kein Thema, ich folge mehr so einem Impuls, einer Eingebung von der ich mich leiten lasse. Das ist erst mal ziellos und dann versuche ich, in Räume vorzudringen, die mir nicht bekannt sind. Bei den Demonstranten gab es zunächst auch kein Thema, die Arbeit hat sich im Prozess entwickelt. Die Idee eine Gruppe von Demonstranten zu machen, gab es jedoch schon länger, dass sie sich an dieser Stelle und in dieser Form formuliert hat, war für mich jedoch selbst überraschend.

Du versuchst ästhetisch an Grenzen ranzugehen?

Genau, aber nicht nur ästhetisch, sondern auch inhaltlich. Ich will ja selbst etwas Neues erfahren, neue Zusammenhänge herstellen, neue Ideen visualisieren. Für mich ist das künstlerische Arbeiten mehr eine Forschungsarbeit, wenn es gut läuft, schaffe ich es, eine Grenze zu überschreiten und etwas Neues entstehen zu lassen.

Kannst du ein wenig erklären, wie die Arbeiten entstehen?

Das ist zunächst eine sehr intuitive Herangehensweise, bei der ich den Verstand weitgehend ausschalte und versuche, der Intuition bzw. dem Gefühl zu folgen. Die Dinge entstehen dann einfach, wenn ich diesem Gefühl folge. Vorgefertigte Vorstellungen verhindern, meiner Erfahrung nach, das Entstehen von Kunst. Wenn ich mir auf diesem Wege etwas erarbeitet habe, folgt dann eine Phase der Überprüfung. Diese Phase kann sehr kurz sein oder auch sehr lang. Das ist immer davon abhängig, wie weit ich mir da selbst voraus bin und mich eventuell erst mal selbst wieder einholen muss. Manchmal entwickeln sich die Arbeiten dann noch mal in eine ganz andere Richtung weiter. Das ist alles wenig planbar und deshalb für mich sehr spannend.

*Kannst du deine Vorliebe für *povere* Materialien erklären?*

Ich arbeite gerne mit Materialien, die ich mir in jeder Zeit leisten kann. Das sichert mir eine Unabhängigkeit, die für meine Arbeit sehr wichtig ist. Ich lasse die Dinge auch sehr gerne aus dem scheinbaren Nichts entstehen, das ist sehr reizvoll.

Was auffällt sind deine ungewöhnlichen Titel, etwa „Ost-West-Vertrag“ oder „geteilte Schwester“. Was hat es damit auf sich, sind sie narrativ gemeint oder sollen sie eine Lesart vorgeben?

Nein, eine Lesart vorzugeben, entspricht nicht meinem Kunstverständnis. Ein Kunstwerk sollte doch auf verschiedenen Ebenen lesbar sein. Häufig baue ich durch den Titel noch eine weitere erfahrbare Ebene ein, also eher Verwirrung statt Aufklärung.

Haben die Titel denn damit zu tun, was dich inhaltlich bei der Skulptur beschäftigt hat oder ist das losgelöst davon?

Das kann beides der Fall sein. Das hängt von der jeweiligen Skulptur ab. Manchmal stützt der Titel die Skulptur, wenn sie mir zu fragil erscheint. Ein anderes Mal kann auch eine Brechung erforderlich sein, wenn die Skulptur zu hermetisch ist. Mir ist es wichtig, dass das Gesamtergebnis, also Skulptur mit Titel, stimmig ist.



(Abb. 1) Stefanie Mayer, *Englischer Garten* 2006, Höhe 50 cm
Material: Gips, Holz, Papier Foto: Stefanie Mayer.



(Abb. 2) Stefanie Mayer, *Spätes Mitgiftmädchen* 2007, Höhe 45 cm
Material: Gips, Papier, Holz, Blattgold, Plastik, Stoff Foto: Stefanie Mayer.

Gibt es zeitgenössische Künstler, denen du dich verbunden fühlst, in der Formsprache, der Haltung oder im Werk?

Es gibt viele zeitgenössische Künstler, die ich sehr schätze. Franz West, Manfred Pernice, Robert Filliou z. B., um einige Namen zu nennen, die man kennt. Da kann man schon Verwandtschaften entdecken. Ich beobachte aufmerksam das Schaffen anderer Künstler und bin immer sehr erfreut, wenn ich etwas entdecke, für das ich mich begeistern kann.



(Abb. 3) Stefanie Mayer, *Fachsimpler* 2007, Höhe 35 cm Material: Gips, Papier, Holz Foto: Stefanie Mayer.

Stefanie Mayer

Die Künstlerin lebt und arbeitet in Berlin. 2006 stellte sie bei der „5. Berlin Biennale“, Brix, Berlin, aus. Weitere Informationen zur Künstlerin unter www.stefaniemayer.net.

Autor

Sven Drühl, Künstler, Kunstwissenschaftler und Gastherausgeber mehrerer Bände Kunstforum International, lebt und arbeitet in Berlin



(Abb. 4) Stefanie Mayer, *Stehender Gewässerfall* 2007, Höhe 75 cm Material: Stoff, Gips, Holz, Papier, Glas, Plastik Foto: Stefanie Mayer.

Titel

Stefanie Mayer, *Ich wil ja selbst etwas Neues erfahren* - ein Gespräch geführt von Sven Drühl, in: kunsttexte Sektion Gegenwart, Nr. 4, 2007 (3 Seiten).

www.kunsttexte.de